

Das Fest kann nicht stattfinden

Da sollte irgendwo in Indien oder China ein großes Fest stattfinden. Ein Hochzeitsfest. Aber das Brautpaar war sehr arm. Darum hatten sie auf die Einladungskärtchen geschrieben, jeder solle bitte eine Flasche Reiswein mitbringen und am Eingang in ein großes Fass schütten. So sollten alle zu einem frohen Fest beitragen. Als alle versammelt waren, schöpften die Serviererinnen aus dem Fass. Und wie sie zum Wohl des jungen Brautpaares anstießen und tranken, da versteinerten alle Gesichter: Denn jeder hatte nur Wasser im Glas.

Was war passiert? Eine Verwandlung von Wein in Wasser? Gerade umgekehrt wie in der Geschichte von der Hochzeit zu Kana? Nein, die Auflösung ist viel simpler, wenn auch traurig: Jetzt, als sie das Wasser im Glas schmeckten bereute wohl jeder der Gäste seine Überlegung: "Ach, die eine Flasche Wasser, die ich hineingieße, wird niemand merken!" Leider hatten alle so gedacht. Alle wollten auf Kosten der anderen mitfeiern. Und so konnte das große, schöne Fest nicht stattfinden!

(Quelle unbekannt)

Es kommt keine Freude auf, wenn man guten Wein erwartet hat und das Glas dann mit fadem Wasser gefüllt ist. So kann man nicht feiern, das Fest kann nicht stattfinden.

Im Johannesevangelium lesen wir, dass auch in Kana die Festfreude in Gefahr war. Da war zwar kein Wasser in den Gläsern aber auch kein Wein mehr in der Küche. Der Wein war ausgegangen. Ein schrecklicher Gedanke und ein Albtraum für jeden Gastgeber: Wir haben nichts mehr anzubieten! Die Vorräte sind leer. Das Hochzeitsfest droht einen nicht geplanten, nicht gewollten und ungunstigen Verlauf zu nehmen:

Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.

Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

(Luther 2017)



Es ist eine Erfahrung, die weit in unser alltägliches Leben hineinreicht, dass uns – im übertragenen Sinn – der „Wein“ ausgeht... dass unsere Hände plötzlich leer sind... dass es in unserem Leben plötzlich nicht mehr so läuft, wie wir es eigentlich geplant hatten. Da ist dann nicht nur ein Fest in Gefahr sondern die Zukunft. Da breiten sich Ängste und Sorgen aus und Fragen tun sich auf: Wie geht es weiter? Wer kann jetzt noch helfen? Es geht ja schließlich nicht nur um ein Fest, sondern um unser Leben.

In der Geschichte von der Hochzeit zu Kana erfahren wir, dass Maria von der Not der Brautleute erfahren hat. Vielleicht waren sie Verwandte oder gut miteinander bekannt. Und Maria ist praktisch veranlagt. Sie geht zu Jesus, der auch auf dem Fest dabei ist und sagt: *„Sie haben keinen Wein mehr.“*

Das soll wohl heißen: Tu doch etwas! Besorge den Leuten doch, was ihnen fehlt! Siehst du nicht, dass das hier den Bach runter geht?“ Vielleicht ist auch Panik dabei: „Es wird nicht reichen! Niemals!“ Sie möchte Jesus dazu bewegen, sozusagen jetzt in die Bresche zu springen. Sie weiß, er kann es! Er soll die Feier retten. Er soll alles wieder in Ordnung bringen.

Ich kann Marias Wunsch gut verstehen. Das wünschen wir uns doch auch manchmal, dass Gott kommen möge um uns aus einem Schlamassel herauszuhelfen oder unser Problem zu lösen. Aber damals auf der Hochzeit weist Jesus seine Mutter zurück. *„Was geht´s dich an, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“* Das könnte hart geklungen haben, abweisen: Kümmere du dich nicht um Sachen, die dich nichts angehen. Oder beruhigend: Die Sorge kannst du mir überlassen. Die Sorge, ob es reicht, ob das Fest, ob das Leben gelingen wird. Vielleicht auch beides.

Diese Reaktion beunruhigt. Jesu Verhalten verursacht einen Sprung in dem Bild des immer freundlichen und verständnisvollen Helfers, dass wir uns oft von ihm machen. Vielleicht war es damals für Maria nötig und heute auch für uns, um zu verstehen, wem wir da mit unserem Drängen gegenüberstehen.

Im Folgenden sehen wir, dass Jesus durchaus verständnisvoll ist und auch, dass er hilft, aber lässt sich nicht vorschreiben was er wann und wie zu tun hat. Auch mit noch so frommen Worten und Gebeten nicht.

„Wer bin ich und wer bist Du?“ So könnte man die Antwort Jesu auf Marias Hinweis auch übersetzen und darin versteckt die Frage des Schöpfers an sein Geschöpf hören. Aber Jesus lässt Maria nicht mit einer Zurechtweisung stehen. Er signalisiert deutlich, dass er weiß um was es ihr geht und um was es für die Brautleute geht. Er weiß auch um was es für uns geht: Denn er sieht tiefer und er wird helfen, aber eben zu „seiner Stunde“.

Ich weiß nicht, wie es der Maria mit dieser Antwort ging, aber nach allem, was sie danach tut, war sie nicht enttäuscht. Sie zieht sich nicht beleidigt zurück. Sie nimmt die Angelegenheit auch nicht selber in die Hand (und läuft etwa los um Wein zu kaufen). Ihr Handeln zeigt, dass sie etwas verstanden hat, und dass sie Jesus vertraut. Maria ist offen für die Worte Jesu. Sie ist offen genug, um seine Worte soweit zu verstehen, dass sie darin eine Einladung hört: **Vertraue mir!**

Maria hört diese Einladung und folgt ihr. Und indem sie es tut geschieht eine erste Verwandlung. Ihre Furcht und ihre Sorge werden verwandelt das Zu-trauen: Jesus wird handeln! Er wird etwas tun! Sie kann jetzt glauben, dass die Angelegenheit von ihm auf seine Weise gelöst werden wird. Mit diesem Vertrauen geht sie zu den Dienern und bereitet nun diese darauf vor, für Jesu Worte offen zu sein und ihm zu vertrauen.

Die Geschichte von der Hochzeit zu Kana ist im tiefsten eine Vertrauensgeschichte. Eine Geschichte, in welcher der Evangelist Johannes deutlich macht, wie Vertrauen auf Jesus Christus zur Lebensfülle und zur Lebensfreude führt. Dass Jesus Wasser in Wein verwandelt, ein Brautpaar aus einer Notlage befreit und einem

Fest zum Höhepunkt verhilft, all das wird am Ende nicht als Wunder, sondern als ein „**Zeichen**“ beschrieben. („Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. V.11)

Ein Zeichen, das nicht bestaunt werden will, sondern im wahrsten Sinne des Wortes durchschaut! Die Wunder, von denen Johannes berichtet wollen nur eines sein: Hinweiszeichen auf den, der in diesen Zeichen wirkt: auf Gott selbst! Jesu Herrlichkeit wird in diesen „Zeichen“ offenbart. Sein ganzes Gott-sein wird darin erkennbar – für diejenigen, die offen sind – für den, der vertraut!

Auf unserem Fest, in unserer Mitte, in unserem Lebensalltag, da **ist Gott! Bei uns, mit uns und für uns!**

Wer das erkennt, der hat bereits eine Verwandlung erlebt. Der hat – um wieder im Bild der Geschichte zu reden – sein „Wasser“ zum Krug gebracht und es im Vertrauen auf Jesu Wort hineingefüllt.

Was zwischen Jesus und den Dienern geschieht, gehört für mich zum Wichtigsten in dieser Geschichte. Dorthin möchte ich eure Aufmerksamkeit noch lenken, denn da können wir, etwas Entscheidendes lernen für unser Leben. Hören wir nochmal hin, was da geschieht: „Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten es ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten es, die das Wasser geschöpft hatten.“ (Jh.2,7-9)

„**Füllt die Krüge mit Wasser!**“ Jesus fordert die Diener, die nicht wissen was sie jetzt machen sollen, auf etwas zu tun. Etwas, das sie jeden Tag machten: Wasser holen und einfüllen. Das, was sie sowieso reichlich hatten, sollten sie nehmen und damit leere Krüge füllen. Also eigentlich nichts Besonderes. Aber diese Diener wussten, dass im Haus der Wein fehlte. Warum sollten sie jetzt Wasser einfüllen? Sie hätten fragen können: „Was soll das Wasser, das hilft doch jetzt nichts?“ Sie hätten sich weigern können und sagen: „Das ist Zeitverschwendung, wir gehen lieber ins nächste Dorf und versuchen Wein zu kaufen.“ Die Krüge wären dann leer geblieben und das Fest wäre vorzeitig zu Ende gewesen.

Manchmal begreifen wir nicht, was Jesus vorhat. Wir sehen keinen Sinn in dem, was wir gerade tun sollen: In unserer Arbeit... - in unserem Lebensumfeld... - in der Gemeinde! Vergebliche Planungen, ermüdende Sitzungen, anstrengende Vorbereitungen, kräftezehrender Einsatz... - oder wie momentan: warten und Regeln „von oben“ befolgen. Manchmal fragen wir uns vielleicht: Was soll das? Was bringt es?

„**Füllt die Krüge mit Wasser!**“ sagt Jesus. Setzt euch ein, tut eure Aufgaben, mit dem, was euch an Kräften und an Möglichkeiten zur Verfügung ist. Tut es - im Vertrauen auf mein Wort. Füllt die Krüge voll: Seid ganz bei der Sache. Mit eurem ganzen Herzen, mit eurer ganzen Aufmerksamkeit, mit den euch geschenkten Gaben. „**Füllt die Krüge...**“ in den Besprechungen und Sitzungen, in den Gottesdiensten und Aktionen, in der Familien und am Arbeitsplatz...

„...und sie füllten sie bis obenan!“

Für mich bedeutet diese Szene, die Johannes uns hier zeigt: Jesus will unseren Beitrag an seinem Werk. Er will das „Wasser“, das wir bringen sollen. Er will es haben. Es wird zum Ausgangsstoff für sein Wirken, für die Verwandlung, die er in göttlicher Vollmacht vollbringt.

Die Diener haben treu und fleißig gefüllt, bis die Krüge randvoll mit Wasser waren. Aber war nun mehr Wein da als vorher? Alles Planen, alles Vorbereiten, alles Predigen, alles Reden, alles Beten und alles andere Tun

unsererseits ist und bleibt Wasser! Wir wissen das ja und doch müssen und sollen wir es uns immer wieder klar machen: **Das Entscheidende Tun in allem und bei allem liegt bei Gott!** Die Macht aus Wasser Wein zu machen, die hat nur Gott. Die Macht Herzen zu verwandeln und Menschen zu verändern, die hat nur Jesus! Die Macht unsere Sorgen und Ängste in Zuversicht und Hoffnung zu verwandeln, hat nur er. Aber er will und wird es tun. Das dürfen wir aus dieser Geschichte, der ersten Wirkungsgeschichte Jesu bei Johannes, mitnehmen - für uns, für unsere Gemeinden und unsere Welt. Wie und wann, auf welche Weise und zu welchem Zeitpunkt, das bleibt uns verborgen. „Seine Stunde“ wissen wir nicht und wir können sie auch nicht „machen“. Und doch erleben wir immer wieder das Wunder, wenn er sagt: „Schöpft! Gebt es weiter! Teilt es aus!“

Für mich ist dieser Teil der Geschichte zu einer großen Ermutigung für meinen Dienst geworden und auch für mein Verständnis als Nachfolger Jesu zu leben. Jesus will mein Vertrauen und meine Bereitschaft mich einzusetzen, mit meiner mir zur Verfügung stehenden Kraft, meinem ganzen Herzen und meinen Gaben. „*Krüge füllen!*“, mehr brauchen wir nicht zu tun. Wir brauchen keine Wunder zu tun, wir müssen die Welt nicht retten und auch niemanden bekehren. Das ist allein Jesu Sache. Wir dürfen uns aber darauf verlassen, dass nichts, was in der Hingabe und in Liebe für Christus getan wird, umsonst getan ist. Er verwandelt unser Wasser in Wein – das ist Grund zur Freude und Grund zur Hoffnung im Blick auf all unser Tun.

Ein Lehrer nimmt im Religionsunterricht die Geschichte von der Hochzeit in Kana durch. Er erklärt den Kindern, wie damals, zur Zeit Jesu, eine Hochzeit gefeiert wurde, wie sich die Familien durch eine Woche Festlichkeiten mit vielen Gästen hoch verschuldeten, aber alle ihre Ehre dareinsetzten, die Gäste gut und reichlich zu bewirten. Er macht deutlich, welche Katastrophe es bedeutete, dass der Wein ausging, und wie verwunderlich es war, dass Jesus, der als Gast zur Hochzeit eingeladen war, in dieser Verlegenheit gut 300 Liter Wasser in den besten Wein verwandelte. Um das etwas Anstößige aus den Kindern herauszulocken, fragt er in die Klasse: „Was haben wohl die Leute damals gedacht, als Jesus so viel Wasser in Wein verwandelt hatte?“ Ein Junge meldet sich und sagt: „Die Leute haben sicher gedacht: Den laden wir auch mal ein!“



Schöner und richtiger kann man den Sinn der Geschichte ‚von der Hochzeit zu Kana‘ nicht umschreiben. Sie möchte locken, Jesus einzuladen in die Hoch-Zeiten und die Tief-Zeiten des Lebens, in Haus und Familie, in Arbeit und Freizeit, in Freude und Leid. Denn wo Jesus eingeladen ist, da verwandelt er etwas. „Den laden wir auch ein!“ AMEN